

Die Entwicklung eines Dorfes gezeigt am Beispiel Heidens

Text + Fotos: Stefan Sonderegger

«Mit ungebändigter Kraft stürzt sich der tief in die Erde eingefressene Rhein in einen gleichsam runden See, den die Raeti «Brigantia» (Bregensersee) nennen, und der in seiner Länge und in seiner Breite 460 Stadien ausmacht. Der ganze See ist bis weithin von einem schuesslichen Wald umgeben, und wenn nicht Römische Tugend und Sauberkeit einen Weg durch das Dickicht gebahnt hätten, so würden die Wildheit, die Natur dieses Ortes und die Missgunst des Himmels noch immer Schirmherren der Barbarei sein.»

Diese Beschreibung der Gegend um den Bodensee wurde im 4. Jahrhundert nach Christi Geburt von einem römischen Soldaten namens Ammius Marcellinus geschrieben. Im Kampf gegen die ersten Einwanderungswellen aus Norden hatten sich die römischen Legionen oft in unerforschten Gebieten zu wagen, um den untergrundähnlichen Aktionen der «Nordischen Barbarenstämme» abzuwehren.

Für unsere Betrachtungen muss festgehalten werden, dass um die Zeit des 4. nachchristlichen Jahrhunderts unsere Gegend noch dicht bewaldet war, und höchstens ein paar Rätier angesiedelt waren.

Alten Chroniken entnehmen wir denn auch, dass frühestens um das Jahr 500 erste Bewohner das Land urbar machten. Die Völkerwanderung hatte nun ihre stärksten Ausmaße erreicht, und von überall her drängten «Wilde Horden» — dieser Ausdruck war bei den Römern für fremde Nordvölker geläufig — gegen die Rheingrenze. In der Folge siedelten sich im Raume des Bodensees Alemannen an, die aber wenige Jahrzehnte darauf von den Franken in der Schlacht bei Zülpich besiegt wurden. In diese ständigen Unruhen fällt der erste Versuch, eine Siedlung im Raume St.Gallen/Appenzel anzulegen. Es ist der Glaubensbruder Gallus, der sich an der Steinach niederlässt und in seinem bescheidenen Dasein den Grundstein für das spätere Kloster St.Gallen mit seiner grossen Missions- und Verwaltungstätigkeit legt. Ausgehend von diesem religiösen Zentrum, wird das Land langsam zivilisiert: Wälder werden gerodet, Gehöfte angelegt, und vereinzelt entstehen schon Siedlungen im Sinne von heutigen Weilern.

Heiden tritt zu diesem Zeitpunkt zum ersten Mal in Erscheinung. Der Name «Heiden» entsteht aus der Bedeutung der Heide, denn die Talmulde mit ihrem Plateau eignete sich sehr gut für landwirtschaftliche Nutzung. Dass die Heide sehr begehrt

war, zeigt allein der Umstand, dass vor dem Jahre 751 dieses Gebiet gleich unter zwei Herzogtümern verteilt war; zum einen unter dem Herzogtum Helvetien, zum andern unter dem Herzogtum Rätien, welches seinen Anspruch auf den grösseren, östlichen Teil erhob.

Die Beseitigung dieser Bevormundung durch den Franken Pipin der Kurze, bedeutete der Anfang der langen Domination der Thurgauischen Grafschaft über appenzelisches Gebiet.

Der rasch erkannte Vorteil eines in dieser Gegend selten vorkommenden Flachstückes prägte über längere Zeit hinaus die Entwicklung der Siedlung. Aus dem Jahre 1208 kann man lesen, dass der Bischof Werner von Konstanz dieses Gebiet offiziell zu der «Bischofs-Heide» erklärte. Aus dieser Zeit stammen auch die Namen Bischofsau (Bissau) und Bischofsberg. Anhand dieser Begriffe lässt sich gut erklären, dass die kontinuierliche Entwicklung der Oertlichkeit sehr stark durch deren Zweckmässigkeit bedingt war. Man legte dort die ersten Siedlungen an, wo die geographische Struktur einen rentablen Landanbau zulies, mit anderen Worten gesagt: Heiden nahm seinen Ursprung in den Regionen der heutigen Bissau und des Bischofsberges. Erst allmählich wurde aus dem Allmendboden des momentanen Dorfkerns das Zentrum einer ständig wachsenden Gemeinde. Noch im 17. Jahrhundert war die Siedlung Heiden politisch an die Trogener Rhode und kirchlich an die Pfarrkirche Thal angeschlossen. Die damaligen appenzelischen Freiheitskämpfe schienen jedoch auch auf die Bewohner dieser Region zu wirken, was im Jahre 1658 zu einem bedeutenden Schritt führte: Die drei Siedlungen — Lutzenberg, Wolfhalden und Heiden — schlossen sich in einem gemeinsamen Akt zur Gemeinde Kurzenberg zusammen. Mit dieser bedeutenden Aktion hatten die Bewohner der drei Weiler gezeigt, dass sie nicht mehr länger gewillt waren, die politische Vormundschaft in Kauf zu nehmen. Von nun an war dem Bevölkerungszuwachs keine Grenzen mehr gesetzt. Allein in der Zeit von 1667—1734 stieg die Einwohnerzahl um 425 Seelen.

Mit der Selbständigkeit der Gemeinde Kurzenberg boten sich nun aber vermehrt administrative Probleme, die gelöst sein mussten. Anno 1650 wurde der Entschluss gefasst, eine eigene Kirche zu bauen. Den sonntäglichen Gang in die Kirche zu

Thal erachtete man als zu beschwerlich, und so entschieden sich Wolfhalden und Heiden zu einem gemeinsamen Gotteshausbau. Doch wo sollte der Standort sein? Diese Streitfrage konnte nicht gelöst werden und so kam es, dass beide Ortschaften gleichsam im Wettstreit eine eigene Kirche erstellten. Schon im Jahre 1652 konnte die von Georg Scharpf aus dem Lechtal und von Meister Michael Schwarz von Au im Voralpberg geplante Kirche eingeweiht werden. Gleichzeitig befasste sich die Behörde mit dem Gedanken, ein Kaufhaus zu errichten, welches zudem als Schulhaus und Rathaus dienen könnte.

Nun galt es aber, dem einheimischen Gewerbe eine Stütze zu bieten: Der langjährige Zwist mit den Gewerbleuten aus Rorschach veranlasste die Gemeindeherren, eine Marktordnung auszuarbeiten, die in der Folge von der appenzelischen Obrigkeit genehmigt wurde. Bestehend aus acht Paragraphen, schützte sie in erster Linie das Handelsgewerbe vor Fremdlingen und legte den Gewerbetreibenden absolute Ehrlichkeit ans Herz: «Wir wollen für das zweite das Lügen und Trügen, den übermässigen und billichen Verkauf sammt allem verfluchten wucher in Korn und andern sachen nit gestattet.»

Von diesem Moment an war für Heiden die nötige Voraussetzung gegeben, eine autarke Gemeinde zu werden, die sich gegen jegliche Konkurrenz behaupten konnte.

Mit der raschen Entwicklung zeigte sich denn auch, dass aufgrund von Platzmangel eine neue, grössere Kirche notwendig wurde. Johann Konrad Bischofberger beginnt 1838 mit dem Bau des neuen Gotteshauses. Die Arbeiten am Turm sind schon beträchtlich fortgeschritten, als am 7. September des Jahres 1838 um 14.30 Uhr in der Schmiede des Johannes Fehrer am Kohlplatz ein Brand ausbricht. Geschürt durch den Föhn, breitet sich das Feuer schnell auf die umliegenden Häuser aus und macht jeden Löschversuch wirkungslos. 75 Wohnhäuser, 2 Nebengebäude wurden zerstört, allein das Haus «Harmonie» und das Schützenhaus blieben verschont. Ein schwerer Schlag für die Bevölkerung von Heiden, aber nichtsdestoweniger begann man mit dem Wiederaufbau des Dorfes. Ein von Strasseninspektor Hartmann ausgearbeiteter Dorfplan wurde sofort genehmigt, und gleich begann man mit der Bautätigkeit. Unter der Leitung von Architekt Kubli wurde für den Weiterbau an der Kirche Steinmaterial vom Altenstein herbeigeschafft und für die Weiterverarbeitung behauen. Der Kirchenbau, wie er der heutigen Grundform nach besteht, fand zusammen mit dem Schulgebäude (heutiges Arbeitsschulhaus) Ende 1840 seinen Abschluss. Trotz der grossen Not, die der Brand mit sich brachte, kann man heute sagen, dass wir aufgrund dieses Unglücks einen konsequent neoklassizistischen Dorfkern besitzen.

Der Kurort Heiden

Mitte des 17. Jahrhunderts war Heiden lediglich ein beliebtes Ausflugsziel. Die gute Lage über dem Bodensee machte das Dorf bald zu einem «von natur ansehnlichen Ort», und Leute von weit her kamen, um sich im «Leuen» (Standort Migros) einer wohlthuenden Erquickung zu erfreuen. Aus dem Ausflugsort wurde allmählich ein bekannter Kurort mit drei gesundheitsfördernden Wasserquellen. 1831 ward im «Bad» eine Badestube, bestehend aus zwei Räum-



Evangelische Kirche

lichkeiten zu je 7 Wannen, eingerichtet. Das schwefelhaltige Wasser soll auflösend und abführend gegen Rheumatismus, Gicht und Hautausschläge gewirkt haben. Doch Heiden wurde nie ein Badekurort im eigentlichen Sinne, sondern es war die Molkenkur, die durch ihre, fast wunderbare, Wirkung erlauchte Herrschaften aus allen Himmelsrichtungen anzog. Das aufstrebende Kurwesen veranlasste den Bezirksgerichtspräsidenten Johs. Kellenberger dazu, die «Bierbrauerei zum Freihof» in eine Kuranstalt umzubauen. Der Erfolg der Molkenkuren in Gais und in Weissbad bot den Anlass, in der Quisisana Stuben mit Kuhstall-Luftschächten einzurichten. Unter ärztlicher Leitung genossen die ehrenwerten Gesellschaften täglich die Wirkung der lungenheilenden Kuhlufft und der frischen Molke. — «Sie sind eine dünne, klare, halbdurchsichtige, gelbgrüne Flüssigkeit, riechen aromatisch und schmecken zugleich wegen ihres Gehaltes an Milchzucker süsslich.»

Im ersten Jahr der Eröffnung des «Freihofs» sind nur 40 Gäste zu verzeichnen, jedoch im 3. Jahr sind es schon 300. Das Kurwesen wird zum wichtigsten Erwerbszweig in Heiden, was kaum erstaunt, denn die Leistungen und öffentlichen Darbietungen sind äusserst vielfältig. Auf dem Programm stehen Wanderungen, Spazierfahrten, Lektüre, Musik, Billard, Kegel- oder andere Spiele. Der eigentliche Höhepunkt in der Kurgeschichte Heidens bietet sich anfangs der sechziger Jahre. Prof. Dr. Albrecht von Gräfe, ein junger, tüchtiger Arzt, der schon im Alter von 26 Jahren zum Begründer einer neuen Augenheilkunst wird, hat in einer zufälligen Vorbeireise die günstigen Voraussetzungen der geographischen Lage Heidens erkannt. Sofort wird auf sein Zutun hin der «Freihof» in eine Augenklinik umfunktioniert, und über Jahre hinaus verbringen, auf Anraten des berühmten Mediziners hin, Augenleidende in den staubfreien und saftiggrünen Voralpen ihre Kurzeit.

Der boomartige Aufschwung des Fremdenverkehrs bedarf langsam aber sicher einer Organisation.

Um das Jahr 1870 wird unter der Leitung des Nationalrates und Landammannes Conrad Sonderegger ein «Kurcomité» gebildet. Dessen Aufgabe besteht darin, die bereits erworbenen Park- und Gartenanlagen zu unterhalten und zudem das Projekt für eine zukünftige Trink- und Kurhalle auszuarbeiten. Bereits 1874 wird die neue Kurhalle gebaut nach den Plänen des Architekten Davinet, Interlaken. Der Preis von 52 000 Franken übersteigt bei weitem die finanziellen Mittel des «Kurcomités», doch Hilfe aus dem Gemeinderat bleibt nicht aus. 1875 wird vor dem heutigen Restaurant «Park» ein kleines Alpi-



Gedenktafel an den Dorfbrand 1838

num mit erratischen Blöcken eingerichtet, der Gletscherhügel.

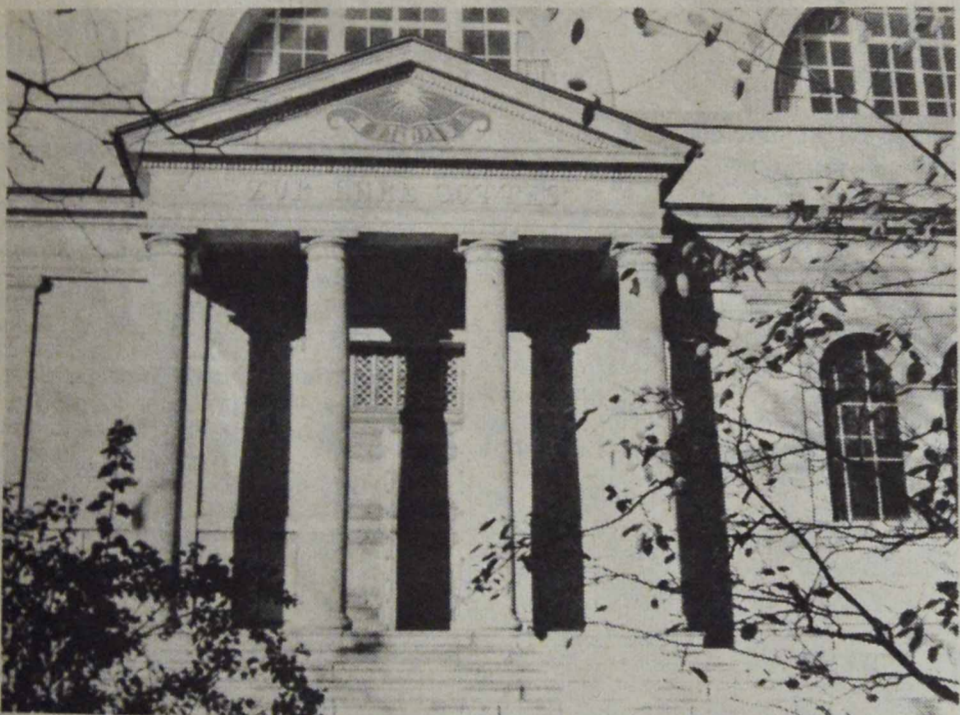
Zu dieser Zeit ist Heiden neben Ragaz der beliebteste Kurort der Ostschweiz und zählt 23 Gastwirtschaften und 6 Hotelbetriebe. Dazu kommt noch, dass mit der Eröffnung der Rorschach-Heiden-Bahn unzählige Gäste aus dem Rheintal und aus Deutschland in Heiden ihre Ferientage verbringen. Bis zum ersten Weltkrieg wurden im Ort selbst 1500 Gastbetten verzeichnet, wovon 75 Prozent von deutscher Kundschaft in Anspruch genommen wurden.

Die Kriegsjahre brachten jedoch magere Zeiten und erst mit dem hochkonjunkturartigen Aufschwung der Goldenen Zwanziger Jahre erlebte das Kurwesen in Heiden eine erneute Blüte.

Die Besserung der sozialen Umstände brachten es schliesslich mit sich, dass sich in Zukunft nicht nur die privilegierten Herrschaften Ferien leisten konnten. So ist es nicht weiter verwunderlich, dass, in einer Zeit der Technisierung, Ferien im Auto vorgezogen werden, anstatt ein paar ruhige Tage in einem Kurort zu verbringen.

Was ist Klassizismus?

Der klassizistische Baustil wurde im 18. Jahrhundert geprägt. Ausgehend von der geistigen Strömung der Aufklärung — Vernunft ist das höchste geistige Ideal — kommt die Architektur auf die strenge, lineare Bauform der Antike zurück. Pythagoras, der griechische Gelehrte, sah in den Formen der Kugel, des Würfels, des Zylinders, des Prismas, des Kreises, des Dreiecks u. des Quadrats das Abbild der Götter. Die Leute des 18. Jahrhunderts sehnten sich zurück in die Welt der Antike, in die griechische Hochkultur und in das römische Imperium. Die monumentalen griechisch, klassischen Tempel mit ihren Säulenumgängen und ihren Giebeln spiegeln sich in Bauten wie der Madeleine, Paris, wieder ab. Auch der römische Triumphbogen wird wieder verehrt. Das Innere dieser Bauten ist ebenfalls geprägt von den stereometrischen Grundformen. Klarheit und Ueberschaubarkeit der räumlichen Anlagen werden zu Grundsätzen. Was sich der Barock mit der geschwungenen, verschnörkelten Form und mit den bewegten Bildern von der Symmetrie abhob, das fängt der Klassizismus in seiner Bestimmtheit, Klarheit und proportionellen Ausgewogenheit wieder ein. Die vertikale und horizontale Ausdehnung werden zum tragenden Element dieser Bauform. Im Gegensatz zur Renaissance soll dieser Stil nur Nachahmung antiker Ideale, antiker Bauten werden und wird so automatisch zum Uebergang zur modernen Architektur. Quellen: Rohnerchronik, (Michael Rohner). Festschrift Heiden, Massenkell: Fremde Horden am Rhein.



Merkmal des Klassizismus: Tempelform



Der klassizistische Dorfkern Heidens



Das Rathaus, ebenfalls ein typisches Beispiel für den Klassizismus